

Wie es gehen kann, wenn man andere übers Ohr hauen will

Autor(en): **J.M.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **31 (1944)**

Heft 22

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie es gehen kann, wenn man andere übers Ohr hauen will

(Eine Fabel, die sich wirklich zugetragen hat.)

Es war einmal ein Spatzenschreck. Der hatte einen Garten zu hüten. Mit unverbrüchlicher Treue stand er auf seinem Posten, Tag und Nacht. Trotz stehender Sonne floh er nicht in den Schatten, trotz strömendem Regen nicht unter Schutz. Und ob der Garten des Nachts auch Ruhe hatte vor dem frechen Gefieder, der Wächter vermass sich trotzdem nicht, niederzusetzen oder sich hinzulegen, oder auch nur die Achtungsstellung und die ausgespannten Arme zu lockern. Einzig dem Wind gelang etwelche Bewegung, zwar nicht der hölzernen Beine und Arme, sondern bloss der flatternden Hosen und Aermel.

Die Spatzen sahen mit Verdruss, wie man ihnen die guten Sämchen des Gartens missgönnte und sie wieder an die zertretenen Krümchen der Strasse verweisen wollte. Missmutig sasssen sie auf dem Gartenzaun und äugten nach dem besenbewehrten Manne. Nach einer Weile begann der alte Spatzerich, den pflichtgetreuen Wächter zu höhnen. Doch weder Mann noch Besen rührte sich. — Da hob die ganze Meute ein ohrenbetäubendes Pfeifen an. Auch das liess der Wächter seelenruhig über sich ergehen. — Da hüpfte der Spatzerich vom Zaun in den Garten hinunter. Mit Entsetzen gewahrte die Jugend die Verwegenheit und machte sich fluchtbereit, sah dabei bald ängstlich nach dem Besen, bald bewundernd nach dem Ahn. Aber auch jetzt geschah nichts. — Allmählich fassten auch die andern sich ein Herz, und nach und nach war wieder das ganze Volk im Garten versammelt. Einstweilen zwar in respektvoller Ferne und ohne den unheimlichen Gesellen aus dem

Auge zu verlieren. Die geringste Bewegung an ihm, und sie wären im Nu verstoben gewesen. Aber nichts, rein gar nichts ereignete sich.

„Wart', ich will dir!“ dachte der alte, abgebrühte Spatz. Und schreckgelähmt sah die Jugend, wie der Ahn sich auf des Wächters Arm schwang, ihm schon auf dem Kopfe sass und ihn und sie alle hänselte. Der Wächter liess sich auch dieses und noch Schlimmeres gefallen. Ein paar Tage später leistete sich der Frechling gar noch die Bosheit, sich in des Wächters Rocktasche einzulogieren. —

„Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell.“

„Wart', ich will dir!“ dachte der Sperber. Hoch in Lüften zog er hungrig, beutegierig seine Kreise und spähte zur Tiefe. Er spähte in den Garten, erspähte den alten Sünder und entdeckte sein Logis. „Wart', ich will dir!“ Und wie der Spatz wieder in die Rocktasche geschlüpft war, schoss der Sperber wie ein Pfeil in die Tiefe und in die Tasche hinein. —

„Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell.“

„Wart', ich will dir!“ sprach der Mensch, der gerade in der Nähe war. Er hatte des Sperbers Stoss gesehen und dass er sich mit den Federn in der Tasche verfangen. „Wart', ich will dir!“ sagte der Mensch und sprang herzu. Und ehe es dem Krummschnabel gelang, sich aus der Tasche herauszuarbeiten und mit der Beute das Weite zu suchen, war es auch um ihn geschehen. —

J. M. B.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Gedanken zum katholischen Bildungsideal

Die folgenden Darlegungen sind als kleiner Ruhepunkt gedacht für die kommenden Tage des besonders arbeits- und mühereichen Schulbetriebes. Je idealer wir der Bildungsaufgabe an unseren Kindern dienen wollen, umso

schmerzlicher erleben wir ja auch eine gewisse Tragik, wie sehr unser Wünschen und bestes Wollen hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. Und dieser Umstand bringt leicht eine innere Müdigkeit und raubt uns jene Schwungkraft,